

„gekleideten Bilder“ (191–198). Die Durchsetzung des deutschen Kirchenliedes gelang, außer im Diaspora-Dekanat Solingen, nur sehr sporadisch (241–245).

Spiegel, der auch die Predigt in der Frühmesse gegen Widerstände durchsetzte (276–281), hegte doch eine andere Vorstellung von der Predigt als manche seiner von der Aufklärung bestimmten Geistlichen: nicht als Bibelhomilie von Lesung oder Evangelium des Sonntags aus, sondern als systematische Darlegung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre, vor allem zur Bekämpfung der rationalistischen Zeitirrtümer (264–268, 277 f.), was wiederum zu einer einseitig intellektuellen und am Volk vorbeigehenden Form der Verkündigung führte. Erfolge wurden am stärksten im Bereich des Religionsunterrichts erzielt (315 f.). Dem mehrfach von seiten der Seelsorgsgeistlichkeit geäußerten Wunsch jedoch, dem einfachen Mann eine Volksausgabe der Bibel in die Hand zu geben, vermochte Spiegel nicht zuzustimmen (328–337). Grund seiner Ängstlichkeit war nicht Angst vor Protestantismus, sondern in erster Linie vor „Mystizismus“ und „Schwärmerei“, also vor einem modischen pietistischen Irrationalismus. – Bei den Reformen dieser Zeit handelt es sich, wie der Autor am Schluß (345) zurecht hervorhebt, nicht bloß um Nachwehen einer vergehenden Epoche, die dann durch die kommende ultramontane Restauration zurückgedrängt werden. Vieles erweist sich nicht bloß nach dem 2. Vatikanum als zukunftsweisend, sondern (so die Aufwertung der Pfarrei, die verbesserte Katechese und Predigt) schon im 19. Jahrhundert als zukunftsgestaltend.

So verdienstvoll und weiterführend diese Arbeit freilich ist: durch die Beschränkung auf 5 der 44 Dekanate bleibt sie in der Sache ein Torso, selbst wenn dies infolge der immensen Materialfülle nicht vermeidbar war. Diese mögen noch so repräsentativ sein: was wirklich generalisierbar ist und nicht bloß von speziellen lokalen und personellen Bedingungen abhängt, vor allem wie die drei Faktoren der erzbischöflichen Reformpolitik, das Klerusverhalten und der Resonanz, bzw. des „Widerstandes“ im Kirchenvolk, aufeinander wirkten und das Endergebnis formten, dies kann wohl nur eine Gesamtuntersuchung zu Tage fördern.

KL. SCHATZ S. J.

REPGES, WALTER, *Als Gesandter am Hofe des Papstes*. Frankfurt a. M.: Knecht 1993. 176 S.

Rechnet man den Schluß (Abschied von Rom, 165–176) ab, so hat das vorliegende Buch vier Abschnitte. Im ersten (Versetzt nach Rom, 9–28) berichtet R. von der Wohnungssuche (da er nur die Nummer zwei [in der Sprache des *Annuario Pontificio*: „Primo Consigliere“] an der Botschaft war, mußte er sich selbst nach einer Wohnung umsehen), von Antrittsbesuchen, von Wilhelm von Humboldt, der Erster preußischer Gesandter in Rom war und von den ersten Eindrücken in Rom. Im zweiten Abschnitt des Büchleins (Das erste Jahr: *Via Trionfale*, 29–71) erfährt man etwas von der Neujahrsmesse im Petersdom, von dem „Mut“ der Gemahlin des Gesandten, die den Papst „zwingt“, zum ersten Mal in der modernen Geschichte im Petersdom die Handkommunion auszuteilen, vom Neujahrsempfang im Vatikan und dessen Palästen, Kapellen, Museen und elf Innenhöfen, von dem Bruch zwischen Pius IX. und Bismarck, von Francesco Colasuonno, der jetzt Nuntius in Moskau ist, von der Instruktion der Glaubenskongregation über die kirchliche Berufung der Theologen und von der Meinung der Italiener zur Wiedervereinigung Deutschlands („Era meglio quando era peggio – Besser war's, als es schlechter war“). Auch der dritte Abschnitt (Das zweite Jahr: *Via del Sudario*, 72–123) berichtet wieder tagebuchartig über kleinere und größere römische Ereignisse, so z. B. über den einhundertsten Geburtstag von Kardinal Ottaviani, dem ehemaligen Präfekten der Glaubenskongregation, über den 500. Geburtstag des hl. Ignatius von Loyola und den 450. Geburtstag der Gesellschaft Jesu, über den Heiligsprechungsprozeß des Gründers des Opus Dei, über 22 neue Kardinäle, über das 40jährige Priesterjubiläum von Kardinal Ratzinger, über die Bischofssynode von 1990 (und über Weihbischof Norbert Werbs, der den Mut hatte, in der Synode die ungeschminkte Wahrheit zu sagen), über den Tod von Kardinal de Lubac und die Seligsprechungsfeier von Adolph Kolping. Auch im vierten Abschnitt (Das dritte Jahr: *Via della Conciliazione*, 124–164) erzählt uns R. manches Interessante aus Rom (so über Bischof

Joseph Werth aus Nowosibirsk, über die Sieben-Kirchen-Wallfahrt [Santa Maria Maggiore, San Lorenzo fuori le Mura, Santa Croce in Gerusalemme, San Giovanni in Laterano, San Sebastiano, San Paolo fuori le Mura, San Pietro in Vaticano], über den Besuch des anglikanischen Erzbischofs Carey von Canterbury und über den neuen Weltkatechismus). Dabei verschweigt R. aber auch nicht manche (darf man sagen?) Bitterkeit, die er erlebt. „Der Osservatore Romano berichtete vom Katholikentag in Karlsruhe. Über 120 Kardinäle und Bischöfe waren da. Bischof A. sagte dieses, Bischof B. jenes und Bischof C. noch etwas anderes. Zehntausende hörten ihnen zu und spendeten Beifall. Man hatte den Eindruck, es habe sich um eine Großkundgebung der Bischöfe gehandelt. Daß es auch eine Podiumsdiskussion Drewermann–Laurien gegeben hat, wurde nicht erwähnt. Nicht einmal, daß es sich um eine Veranstaltung katholischer Laien handelte. Von der Sonderveranstaltung eines Katholikentags von unten ganz zu schweigen. Dabei war er dieses Mal um einen ganz besonders schönen Farbtupfer bereichert: einen Katholikentag von unten. – Das Schisma in der Kirche, das Eugen Biser beklagt, ist offenbar total. Man hört nicht mehr aufeinander. Ja, man nimmt einander nicht einmal zur Kenntnis“ (159). – Ich habe das vorliegende Büchlein mit Interesse und Genuß gelesen. Da ich selbst von 1968 bis 1985 in Rom studierte und dozierte, wurde ich beim Lesen an vieles erinnert, das ich selber erlebt hatte. R. hat eine feine Beobachtungsgabe, einen flüssigen Stil, ein warmes Herz (was man bei einem Diplomaten nicht von vornherein erwarten würde) und viel Humor. Dafür zum Schluß eine kleine Kostprobe: „Rom ist eine schöne Stadt. Nur der Verkehr. Nur die Angst vor Räubern. Nur der Papst. Aber sonst. Rom ist eine ganz normale Stadt“ (101).

R. SEBOTT S. J.

GUERRIERO, ELIO, *Hans Urs von Balthasar*. Eine Monographie. Freiburg: Johannes Verlag Einsiedeln 1993. 438 S.

Es handelt sich bei dem vorliegenden Werk um eine Übersetzung aus dem Italienischen. Der Text ist hier und da gestrafft und auch inhaltlich korrigiert worden. Der Verf. nennt sein Werk eine „Monographie“, obwohl sie zu einem erheblichen Teil eine „Biographie“ ist. Vermutlich wollte er so zum Ausdruck bringen, daß sein Text das Biographische zwar enthält, aber doch auch in einem wesentlichen Sinn überschreitet. Denn das Buch bietet – jeweils anknüpfend an biographische Daten – über viele Seiten hin zusammenfassende Wiedergaben von Aufsätzen und Büchern von Balthasars. Dabei ist innerhalb des Buches ein Gefälle festzustellen. Die biographischen Informationen nehmen zunächst einen breiten Raum ein. Auf das Ende des Buches hin treten sie mehr und mehr zurück, während dann die Inhaltsangaben fast den gesamten Raum einnehmen. Der Leitfaden ist der Lebenslauf in seinen verschiedenen Stationen. Im 1. Kapitel – „Die lange Vorbereitung“ – finden sich viele, zum Teil bisher einer größeren Öffentlichkeit noch nicht bekannte Mitteilungen über die familiäre Herkunft und über die Kindheit und die Jugend von Balthasars. Das ist sehr interessant zu lesen und hilft zu einem vertieften Verständnis des späteren Lebens und Wirkens des Basler Theologen. Ein weiteres Kapitel berichtet über die Studienjahre und die Bedeutung, die das Studium der Kirchenvätertheologie für von Balthasar hatte. Ausführlich geht G. auf die Beziehungen zwischen von Balthasar einerseits und Karl Barth und insbesondere Adrienne von Speyr andererseits ein. Die biographischen Ausführungen sollen in dieser „Monographie“ keinen eigenständigen Wert haben. Sie verweisen immer auf das theologische Werk und dienen seiner Deutung. In diesem Verfahren spiegelt sich ein theologischer Grundsatz, den von Balthasar selbst immer vertreten hat: daß die *Person* nach Gottes Willen auf die *Sendung* verweist, die ihr anvertraut ist. In diesem Sinne wäre von Balthasars eigenes Leben von Interesse, sofern es sich als Ausübung einer theologischen Lehrsendung entfaltet hat, sonst nicht. – In diesem Sinne ist die Entscheidung des Verf., die Biographie in einer Monographie aufgehen zu lassen, verständlich und auch annehmbar. Ob es freilich darüber hinaus sachlich sinnvoll ist, die umfangreichen Schriften von Balthasars zusammenfassend wiederzugeben, und dies über Dutzende von Seiten hin, ist zu bezweifeln. Die Lektüre der Quellen selbst bleibt auch hier unersetzlich. Die Inhaltswiedergaben mögen so sorgfältig wie möglich geschrieben worden